

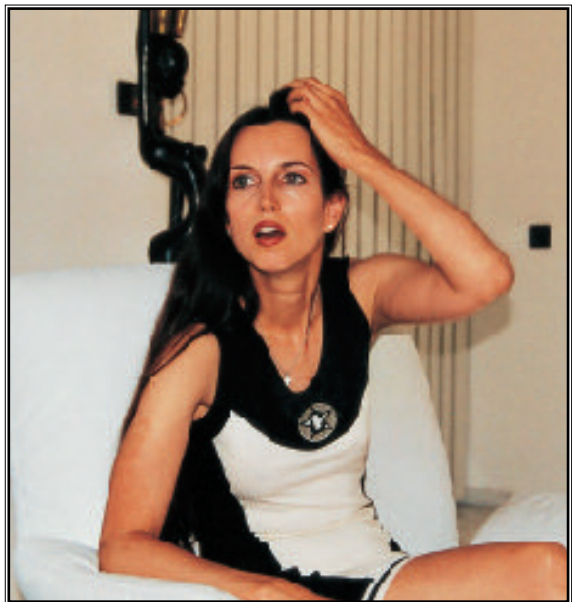


Fotos: Manfred Müller

BARBARA DENNERLEIN

Eine Deutsche N in New York

Barbara Dennerlein, Deutschlands bekannteste Jazzmusikerin, verschlug es jüngst wieder einmal ins brodelnde Jazz-Dorado New York, um für das 1997 erfolgreiche Album „Junkanoo“ einen Nachfolger zu produzieren. Der Titel spricht für sich: „Outhipped“ sprüht vor Spielfreude, ein Credo, dem sich die Organistin aus München seit über 15 Jahren verpflichtet fühlt. Ein Portrait von Tom Fuchs.



Der Großvater war's, der die damals 13jährige Barbara zu Weihnachten auf den folgenreichen Musikpfad gelenkt hat. Selbst ein passionierter Zitherspieler, fand er es an der Zeit, daß in das Haus Dennerlein ein Instrument gehört. Der Vater intervenierte: Wenn schon ein Instrument, dann bitteschön eins, das er auch selber nutzen könnte, für den Fall, daß das Töchterchen sich lieber doch dem Ponyreiten zuwenden würde. Aber daraus wurde nichts, für die junge Münchnerin gab es fortan nur die einmanualige Heimorgel, die recht bald einem professionellen Hammond-B3-Modell weichen mußte. Denn Barbara Dennerlein war von Anfang an ambitioniert. „Mack The Knife“, das erste Stück, das der jazzbegeisterte Teenager unter energischem Einsatz des Fußpedals

Regelmäßigkeit geworden, für ihre Platten-Sessions auf eine Crew absoluter Top-Musiker zurückgreifen zu können. Sie setzt dabei vorzugsweise auf amerikanisches Know-how. „Ich bin sehr gerne in New York“, macht sie aus ihren Vorlieben keinen Hehl, „dort ist eine derart hohe Ansammlung von Qualität, da ballen sich alle Musiker zusammen in einer irrsinnigen Konkurrenz. Aber auch die Atmosphäre ist einfach befruchtend. Ich stehe da enorm unter Strom, und das tut dem eigenen Spiel nur gut. Es bedeutet schon etwas, ob ich auf dem Land in einem Studio hocke oder ob ich mich mitten in einem Kessel voller Kreativität befinde.“

Dennoch, wenn es um Konzerte hierzulande geht – und auf diesem Feld läßt sich die bienenfleißige Barbara Dennerlein von

Bienenfleißige Organistin

niemandem schlagen – ist sie ganz Europäerin, vertraut sie auf die hiesigen kreativen

Kräfte im Jazz, die selten genug Gehör finden angesichts der Dominanz aus Übersee.

Die für das Prestige unabdingbaren Jazz Awards sammelt Barbara Dennerlein wie andere Leute Sportmedaillen, die Verkaufszahlen der letzten Alben sind für das schmale Marktsegment Jazz beachtlich und brauchen den Vergleich mit Produktionen amerikanischer Provenienz denn auch nicht zu scheuen. Da verwundert es nicht, daß Kontinuität und Perfektion ganz oben im Tugendkatalog der Organistin stehen, nach dem sie ihren bisherigen Weg als Musikerin konsequent ausgerichtet hat.

Seit dem Wechsel zu einer Major-Company ist es für Barbara Dennerlein schon zur

„Ich wehre mich ein bißchen gegen diese Amerikaner-Gläubigkeit, die hier weit verbreitet ist, schließlich haben auch wir gute Musiker“, so Dennerleins klares Plädoyer für Europas Jazzer. „Bei Veranstaltern findet man leider immer noch die Einstellung, der muß schwarz sein und Amerikaner, sonst kann er ja keinen authentischen Jazz spielen. Das ist noch so tief verwurzelt, aber es hat mit der Realität nicht das Geringste zu tun. Ich suche ständig nach jungen Musikern, die vielleicht noch keinen Namen haben, aber dennoch ungemein talentiert sind. Mit einer bunt zusammengewürfelten Band, die aus lauter



prominenten Namen besteht, auf Tour zu gehen, davon halte ich gar nichts.“

Mit Rauhhaar-Teckel Samba im Schlepptau, der im übrigen mit unbestechlichem Blick darüber wacht, daß die Gesprächszeit im Münchener Büro nicht überzogen wird, beackert Barbara Dennerlein die bundesdeutsche und europäische Jazzszene, wobei es ihr keine Probleme bereitet, sich mitunter auch auf fremdem Terrain zu bewegen. Von den Kirchenorganisten hat sie einst wesentliche Impulse für die Entwicklung ihrer virtuoson Fußpedaltechnik erhalten, nun gibt sie selbst häufig Konzerte hoch über kühlen Kirchenschiffen. „Ich möchte in der Kirche schon ein wenig mehr spielen als früher“, widerlegt Barbara Dennerlein unsere Vermutung, sie nehme sich mit dem Kirchenengagement lediglich eine willkommene Auszeit vom kräftezehrenden Tourneebetrieb. „Viele wissen jedoch gar nicht, daß ich auch so etwas mache. Es ist für mich allerdings immer mit viel Arbeit verbunden. Bei den Kirchenorgeln muß man sich erst einspielen. Jede Orgel muß man anders registrieren, jedes Instrument hat einen ganz eigenen Klang, und man kann deshalb nicht immer das gleiche Repertoire spielen. Ich will dann natürlich auch so souverän damit umgehen können, daß ich improvisieren kann und nicht etwas bloß vom Blatt spiele. Entscheidend ist, daß

ich mich dabei genauso wohl fühle wie auf meinem Stamminstrument, der Hammond-Orgel.“

Die Hammond B3 – ein Instrument von beinahe mystischer Ausstrahlung. Mit seinem Sound waren lange Zeit Soul-Klischees eines Jimmy Smith, der sich mit seiner deutschen Kollegin in herzlicher Haßliebe verbunden fühlt, verbreitet. Dann kam die Acid-Jazz-Bewegung, und das sperrige Ding von den Ausmaßen eines Kleiderschranks war wieder „in“. Eine Entwicklung, der Barbara Dennerlein eher zwiespältig gegenübersteht: „Ich freue mich eigentlich über jede Aktion, die das Instrument mehr bekannt macht. Weil so viele Musiker sich gerade auf diesem Gebiet tummeln, höre ich wieder mehr Orgelplatten. Jetzt ist also gerade mal wieder die Hammond angesagt, und da wechseln plötzlich Keyboarder zur Hammond und nennen sich Organisten. Das ist für mich nicht ehrlich.

Entweder liebe ich einen Sound oder nicht. Wenn ich mich ein-

mal für etwas entschieden habe, dann ist das doch mein Leben und nicht nur eine Phase, weil das Instrument gerade gefragt ist. Das ist, als ob der Saxophonist Joe Henderson auf einmal anfangen würde, Trompete zu spielen, da würde man ja auch sagen, wie seltsam.“

Dreh- und Angelpunkt der Kritik an den „neuen“ Kollegen ist der oftmals fehlende oder mangelnde Einsatz des Fußbasses, der einen Organisten in ihren Augen erst dann adelt, wenn er ihn adäquat einzusetzen weiß. Bei diesem Thema kennt Barbara Dennerlein kein Pardon: „Ich finde, das gehört dazu. Man muß sich fragen, warum hat das Gerät denn dieses Pedal? Der, der es nicht spielt, ist für mich kein vollwertiger Organist, er bleibt im Grunde Keyboarder. Das ist heute das gleiche wie damals, als die Synthesizer auf den Markt kamen. Da rannten auch alle Pianisten los und legten sich eins dieser Dinger zu, weil sie einfacher und bequemer zu bewegen sind als ein Klavier.“

Sie selbst verläßt sich da lieber auf ihre eigene Fußtechnik. Mit verblüffender Behendigkeit wirbelt Barbara Dennerlein linksfüßig über die Pedale, während der rechte Fuß den Volume-Regler bedient. Doch so ganz ohne Modifikationen kommt auch Barbara Dennerlein nicht aus: „Da der normalen Pedalschiene einer Hammond B3 letztlich die Spannungsbreite eines natürlichen Baßklanges fehlt, verwende ich einen gesampleten Kontrabaß-Sound.“ Doch damit hat es sich



auch schon mit dem Zugeständnis an die Digital-Technik. Zusammen mit zwei Leslies, jenen riesigen Hallboxen, die das berühmte Flattern an den Hosenbeinen bewirken, verwendet Barbara Dennerlein noch ein Original-Instrument aus den 60ern. „Trotz aller Computer-Sounds, die uns heute umgeben – den fetten Sound einer Hammond kriegt man mit einem Keyboard nicht hin, er hat einfach Seele.“

Daher konnte sie sich auch glücklich schätzen, für die Aufnahmen zu ihrer neuen

Platte „Outhipped“ erstmals mit einem ausgewiesenen Fachmann zusammenarbeiten zu können. „Diesmal hatte ich den besten Raum in der ehemaligen Power Station zur Verfügung und mit Joe Ferla meinen Wunsch-Tontechniker. Eine traumhafte Konstellation. Joe ist in der Lage, den Orgelsound authentisch auf Band zu bringen. Und es ist schon eine Kunst, die Hammond-Orgel aufzunehmen, das ist nichts Alltägliches.“

Wie wahr. Wieder ist es Barbara Dennerlein gelungen, jenseits aller kühlen Studio-routine ein Album zu produzieren, auf dem der Begriff Groove dank der pulsierenden Rhythmik des Drummers Jeff „Tain“ Watts einen ganz eigenen Stellenwert gewinnt und im Verbund mit Orgel, Gitarre und Bläsesatz eine unwiderstehliche Allianz eingeht. Man glaubt der Organistin nur zu gerne, wenn sie von der Party-Stimmung während der Session schwärmt, die selbst so abgeklärte Profis wie Ray Anderson und Don Alias ergriffen hatte. Hipper als hip – Outhipped. □

aktuelle CD:

Outhipped
Universal
Jazz CD
547 503-2



Ein strahlendes Lächeln schenkte Barbara Dennerlein den Fono-Forum-Mitarbeitern Tom Fuchs und Manfred Müller in ihrem Münchener Büro.

Termine

- 14.-18.9. Wien, Jazzland
- 23.9. Braunschweig, Städtisches Museum
- 24.9. Neuss, Rathaussaal
- 29.9. Fürth, Grüner Baum
- 30.9. Bonn, Harmonie
- 1.10. Bremen, KiTo
- 2.10. Werne, Rathaussaal
- 3.10. Düsseldorf, Freizeittätte Garath
- 4.10. Husum, Theodor-Schäfer-Berufsbildungswerk
- 5.10. Heidelberg, Musikfabrik Nachtschicht
- 7.10. Bühlach (CH)
- 8.10. Bobingen, Singoldhalle
- 9.10. Ulm, Münster
- 10.10. Hattersheim, Ev. Kirche
- 15.10. Waiblingen, Welfensaal im Bürgerzentrum
- 16.10. Ludwigshafen, Philharmonie
- 17.10. Halle/Saale, Turm Jazz Club
- 27.10. Oldenburg, Kulturetage
- 28.10. Hamburg, Karstadt Kulturcafe
- 29.10. Hannover, Jazzclub Am Lindener Berge
- 30.10. Alfeld, Alfelder Jazznacht
- 5.11. Iserlohn, Jazzclub Henkelmann
- 6.11. Berlin, JazzFest, Haus der Kulturen der Welt
- 7.11. Aachen, Jakobshof
- 12.12. Herne, Flottmannhallen